

Linguistische Diskursanalyse im Paradigma der pragmasemiotischen Textarbeit. Agonale Zentren als Deutungskategorien

Ekkehard Felder

1. Einleitung

Eine linguistische Diskursanalyse auf der Grundlage einer einzelnen Interaktionssituation vorzunehmen – so wie es hier geschehen soll – widerspricht eigentlich dem Grundgedanken einer Diskursanalyse im Foucault'schen Paradigma (siehe dazu Busse/Teubert 1994; Warnke 2007). Denn diese zeichnet sich im Unterschied zu der Analyse einer einzelnen Interaktionssituation (festgehalten in einem Transkript) genau dadurch aus, dass ein Geflecht von diversen Texten und Gesprächen bzw. Ausschnitten aus denselben (also das Untersuchungskorpus als Diskursausschnitt) die Grundlage der Analyse bildet – schließlich spricht Foucault (1981: 48) in der *Archäologie des Wissens* von „Beziehungen zwischen Aussagen“. Es geht nicht um die Analyse eines Kommunikations-/Interaktionsereignisses, sondern um die Serie der Ereignisse. Eine Diskursanalyse muss sich also zum Verhältnis von flächiger und punktueller Bedeutungskonstitution verhalten (Gardt 2013: 45), wenn sie unter Verweis auf Foucault die Formationsregeln oder Praktiken betont, die in ihrer Gesamtheit einen Diskurs ausmachen und die „systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981: 74). Insofern müsste man streng genommen zunächst einmal ein Korpus zu der Serie mehrerer Kommunikations-/Interaktionsereignisse erstellen, bevor man mit der Analyse beginnt. Schon die Rechtfertigung des Untersuchungskorpus als Diskursausschnitt bedürfte der ausgiebigen Herleitung und Darstellung – insbesondere dann, wenn die Berücksichtigung von Kontexten in Korpora tiefergehend reflektiert wird (Müller 2012). Ein solches Vorgehen der Korpuserstellung zu dem vorgegebenen Thema – nämlich die Analyse der Bundespressekonferenz am 18.02.2011 – sprengt den Rahmen des hier vorgesehenen Methodeneinblicks.

Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Beschränkung wird also im Folgenden gezeigt, was bei einer linguistischen Diskursanalyse an einem in der Regel größeren Untersuchungskorpus an Untersuchungsschritten praktiziert werden kann. Rechtfertigen lässt sich die Anwendung auf eine einzelne in einem Transkript festgehaltene Interaktionssituation (im Folgenden als „Interaktionseinheit“ bezeichnet) nur dadurch, dass der Methodenvergleich das zentrale Erkenntnisinteresse des vorliegenden Bandes bildet und nicht die Diskursanalyse selbst. Diskursanalytische Verfahren (wie sie hier vorgestellt werden) sind also als Bestandteil eines Methodenrepertoires zu sehen.

Im Folgenden wird die linguistische Diskursanalyse im Paradigma der pragmasemiotischen Textarbeit vorgestellt (die hier gemachten Ausführungen zu Ansatz, Theorien und Methoden greifen die Darstellungen in Felder 2003, 2012 und 2015 auf). Das Etikett „Textarbeit“ (grundsätzlich zu den Vorannahmen des Ansatzes und seinen Wortbestandteilen *pragma(tisch)*, *semiotisch* und *Textarbeit* vgl. Felder 2012: 125) rekurriert

auf das dritte Glied der von Busse (1992) stark gemachten Trias *Texte verstehen – Texte interpretieren – Arbeit mit Texten*. Busse, der sich dem Paradigma der praktischen Semantik verbunden fühlt und sich auf Heringer beruft, unterscheidet Verstehen als intuitiv, automatisch sich vollziehendes „Primärphänomen“ (Biere 1989: 25) vom Interpretieren als aktive, sprachliche Handlung durch das Kriterium der Intention: Unbewusstem Sich-Verhalten fehlt das Merkmal der Absicht im Unterschied zur bewussten Handlung, entsprechend ist Verstehen der ersten und Interpretieren der zweiten Kategorie zuzuordnen. In diesem Zusammenhang schlägt Busse (1992) die Rezeptionstrias *Texte verstehen – Texte interpretieren – Arbeit mit Texten* vor und begründet diesen Klassifikationsvorschlag ausführlich. Er motiviert die dritte Kategorie im Kontext der juristischen Fachkommunikation damit, dass auf Grund der intensiven Weiterverarbeitung von Eingangsdaten im Rahmen komplexer juristischer Sprachhandlungen die Dimensionen von Verstehen und Interpretieren überstiegen werden. „Textarbeit“ als Pendant zu „Arbeit mit Texten“ kann also als ein diskurslinguistisches Verfahren gedeutet werden. Eine Analyse von Diskursen in Form von Korpora entspricht also dieser Grundidee der Arbeit mit Texten.

Zunächst sollen die einzelnen Verfahrensschritte grob skizziert werden. Durch die Verweise auf die entsprechenden Publikationen, in denen das Paradigma entfaltet wurde, kann man im Einzelnen genauer die Explikation der Untersuchungsschritte nachverfolgen und vor allem weitere Beispielanalysen (zum „Berliner-Mauer-Diskurs“ in Felder 2012, zum (medizinischen, ethisch-philosophischen und gemeinsprachlichen) Diskurs über „Palliativmedizin/Sterbehilfe“ in Felder 2015 und zum Rechtsdiskurs über „Palliativmedizin/Sterbehilfe“ in Felder/Luth/Vogel 2016) einsehen.

2. Untersuchungsprogramm der pragma-semiotischen Textarbeit

Die pragma-semiotische Textarbeit als diskurslinguistische Untersuchungsmethode setzt an der Sprachoberfläche selbst an. Das Untersuchungsprogramm der pragma-semiotischen Textarbeit¹ (Felder 2003; 2012; 2015) dient der linguistischen Analyse von fach- und gemeinsprachlichen Textgeflechten und umfasst die im Folgenden dargelegten Untersuchungsebenen. Das zentrale Erkenntnisinteresse liegt im Transparent-Machen der sprachlichen Fassung von Diskursen und der Formung ihrer Gegenstände.

¹ Ihr Ziel lässt sich wie folgt zusammenfassen: „Linguistische Diskursanalyse (in dem auf Foucault zurückführbaren Sinne) dient der Erfassung des – notwendig gesellschaftlich geprägten – Wissens“ (Busse 2007: 81). Die dargelegten Untersuchungsebenen verdeutlichen, wie die Medieninhalte als sprachlich gestaltete Medienrealität nicht von sich aus gegeben sind, sondern im Sprachgebrauch als Sachverhalte erst konstituiert werden. Es handelt sich um sprachlich gebundene Faktizitätsherstellung. Der Fokus liegt auf der Sachverhaltskonstitution – verstanden als an prototypischen Zeichenverwendungen orientiertes Wissen (Feilke 1994). Begriffsklärungen zum Ansatz der pragma-semiotischen Textarbeit in Felder (2012: 127).

Ausdrucksseitig manifestieren sich die Spuren des Denkens auf folgenden linguistisch beschreibbaren Ebenen: Lexeme², Syntagmen³ bzw. Kollokationen⁴ bzw. idiomatische Wendungen⁵ oder Phraseologismen⁶, Sätze und Texte (inkl. Bilder, siehe dazu Stöckl 2004; Sachs-Hombach 2006; Felder 2007; Felder/Mattfeldt 2015). Aus diesem materiell Sichtbaren werden Rückschlüsse auf Inhaltsseitiges gezogen bzw. Hypothesen gebildet, deren Plausibilität über ihre Durchsetzungskraft entscheidet. Hierbei rückt im Foucault'schen Sinne das „Formationssystem“ als Korrelation zwischen Wissenskonstitution und Machtausübung in das Zentrum der Aufmerksamkeit (d. h. der Diskurs wird mittels einer „Gruppe von Aussagen durch die Regelmäßigkeit einer Praxis“ charakterisiert – siehe Foucault 1981: 74). Anders formuliert oder genauer gesagt ist die Frage zu beantworten, welche gesellschaftlichen Akteure bestimmte Wissensbestände als gültig darstellen oder ihren strittigen Charakter behaupten (vgl. die Ermittlung von agonalen Zentren weiter unten).

Um inhaltsseitige Korrelate eruieren zu können, müssen die Indikatoren solcher Denkmuster an der Textoberfläche systematisch ermittelt werden (Beckmann 2001). Das folgende Schaubild skizziert die linguistische Ausdifferenzierung des sprachlichen und bildlichen Zeichens zur Operationalisierung in der linguistischen Diskursanalyse. Es verdeutlicht den Zusammenhang von Symbol – Gedanke – Referent und spezifiziert das Erkenntnisinteresse im Hinblick auf die sprachliche Konstitution der Referenzobjekte wie z. B. bestimmte Ereignisse. Es betont, dass zwischen sprachlichen Ausdrücken und Sachverhalten keine unmittelbare Relation besteht, sondern nur eine mittelbare über Begriffe bzw. Konzepte. Der Diskursakteur (auf die Doppelformen „Akteurinnen und

² *Lexem* wird hier nicht im engeren strukturalistischen Sinne als *langue*-Entsprechung des *Lex* der *parole*-Ebene verstanden; der Terminus bezeichnet hier in einem weiteren Sinne eine lexikalische Einheit, also ein Wort, mit einer *langue*- und *parole*-Komponente. In Anlehnung an und Erweiterung von Schmidt (1969) kann ein Lexem als „Kombinationsprodukt“ von phonologischen, morphologischen, syntaktischen, semantischen, aber auch pragmatischen (Hundsnißner 1998) Gesichtspunkten beschrieben werden. Bei der konkreten Vertextung treten Bedeutungsakzentuierungen dominant in den Vordergrund, die anderen latenten Bedeutungsnuancen stabilisieren gleichsam im Hintergrund die aktuelle Bedeutung.

³ Ein Syntagma ist eine syntaktisch strukturierte Folge von sprachlichen Ausdrücken, die aus Wortgruppen (Mehrworteinheiten) besteht, die kleiner als Teilsätze (z. B. Attribut- oder Adverbialsätze) oder „ganze“ Sätze sind.

⁴ Als Kollokationen gelten charakteristische, häufig auftretende Wortverbindungen, deren Miteinandervorkommen auf einer Regelmäßigkeit gegenseitiger Erwartbarkeit beruht, die also primär semantisch (nicht grammatisch) begründet sind.

⁵ Unter *Idiomatizität* versteht man die Eigenschaft natürlicher Sprachen, feste Wortverbindungen zu verwenden, deren Bedeutung nicht als die Summe ihrer Einzelelemente beschreibbar ist.

⁶ Ein Phraseologismus zeichnet sich nach Elspaß in Anlehnung an die Definition von Burger/Buhofer/Sialm (1982) durch folgende Charakteristika aus:

- Mehrgliedrigkeit/Polylexikalität, d. h. die Verbindung besteht aus mindestens zwei Wörtern, höchstens jedoch aus einem ganzen Satz;
- i. d. R. Vorhandensein mindestens eines Autosemantikons/Kernwortes, das ein Substantiv, Adjektiv, Adverb, Numerale oder ein Verb sein kann;
- Lexikalisierung, d. h. die Verbindung wird wie ein Wort in der Sprachgemeinschaft gespeichert und verwendet;
- Stabilität/Festigkeit, die Variation und Modifikation nicht ausschließt;
- Idiomatizität, die aber ein fakultatives Merkmal darstellt.“ (Elspaß 1998: 44).

Akteure“ wird hier aus Gründen der eingängigeren Lesbarkeit verzichtet) ist in dieser Darstellung nicht expliziert, letztlich sind im konkreten Kommunikationsakt die drei Seiten des semiotischen Dreiecks bei jedem Diskursakteur individuell ausgestaltet zu denken.

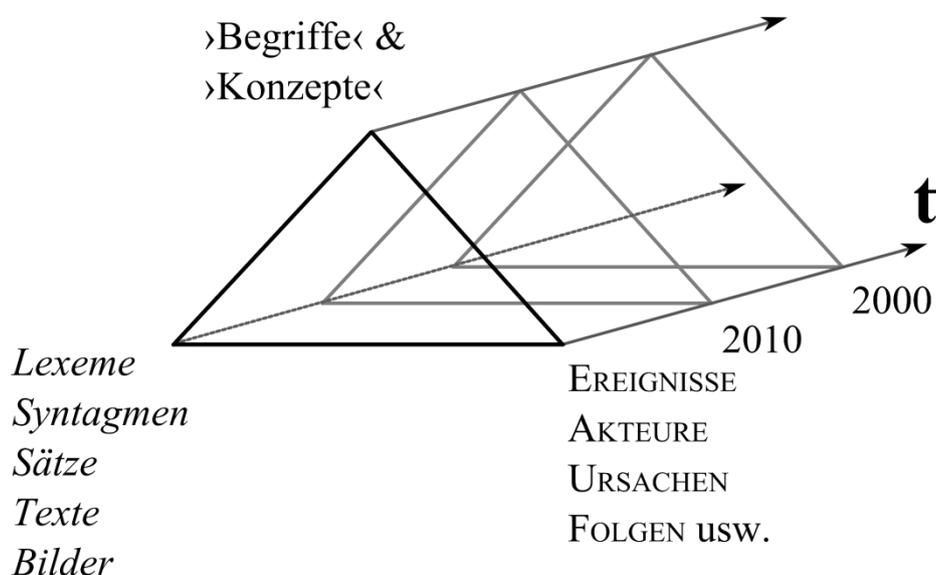


Abbildung 1: Modifikation des semiotischen Dreiecks nach Ogden/Richards 1923 (vgl. die Abbildung in Felder 1995: 11 und Vogel 2009: 38)

Der Unterschied zwischen Konzepten/Begriffen auf der einen Seite und Sachverhalten auf der anderen Seite ist ein heuristisch analytischer: SACHVERHALTE sind als zunächst außersprachlich angenommene Referenzobjekte ontische Korrelate, die bei einer onomasiologischen Herangehensweise als Referenzentitäten den analytischen Ausgangspunkt bilden, um im Anschluss ihre Versprachlichungsformate systematisch zu untersuchen.

›Konzepte‹/›Begriffe‹ sind mentale Korrelate, die auf der Basis einer sprachwissenschaftlichen Analyse der sprachlichen und bildlichen Zeichen (als Interpretationskonstrukte von Zeichenhandlungen) gewonnen werden – sind also das Ergebnis einer streng semasiologischen Herangehensweise. Konzepte sind eingebettet in ein mentales Beziehungsgeflecht, also einen Rahmen. Dieser Rahmen an verbundenen Konzepten wird in der Forschungsliteratur Frame, Schema oder – wie hier – Wissensrahmen genannt.

Wissensrahmen (vgl. Busse 1992: 88; Felder 2003: 89ff.) ist ein oberhalb von Konzepten und Begriffen angesiedelter Ordnungsterminus, der als allgemeiner Oberbegriff für „konkrete (d. h. themenspezifische) Agglomerationen von Wissens-elementen“ in Texten aufgefasst werden kann (Busse 1992: 162).

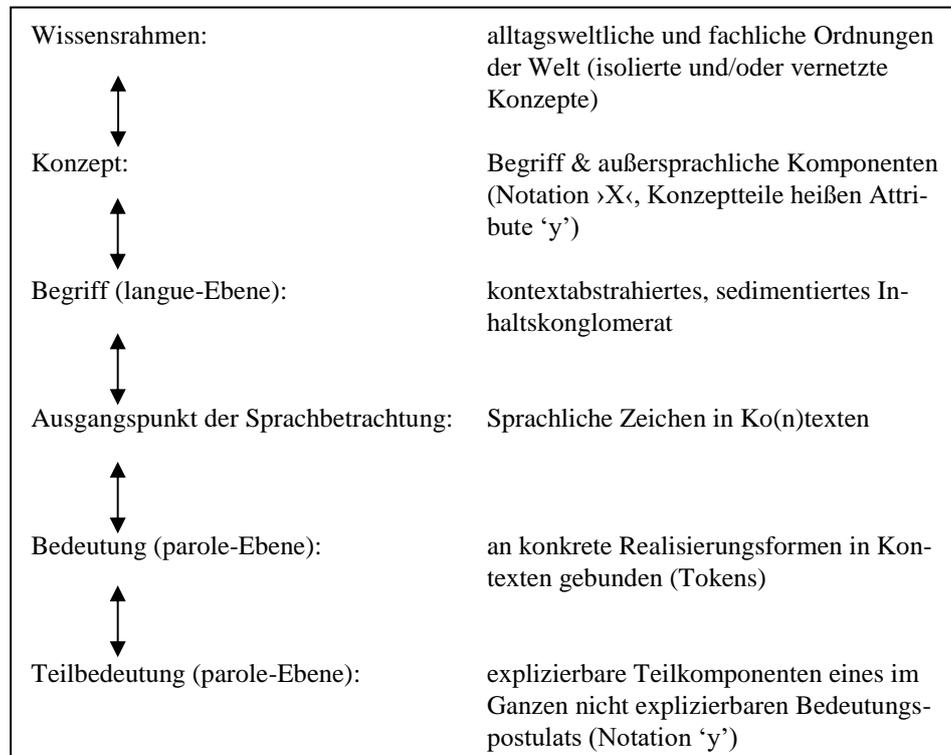


Abbildung 2a: Terminologische Abgrenzungen

Das Schaubild ist von der Mitte aus zu lesen: „Ausgangspunkt der Sprachbetrachtung: Sprachliche Zeichen in Ko(n)texten“. Zunächst sind die konkreten sprachlichen Zeichen im Kontext zu analysieren (im Schaubild nach unten dargestellt). Die Bedeutung als Ganzes können wir nicht explizieren, sondern immer nur kontextrelevante Teilkomponenten – sogenannte Teilbedeutungen. Seit der Merkmalssemantik und seiner illusionären Annahme, die Bedeutung eines Wortes sei die Summe der Merkmale, sind Versuche der sprachlich gebundenen Bedeutungsexplikationen bescheidener geworden.

Begriffe lassen sich teilweise in einzelne Bedeutungselemente zerlegen, die sprachlich durch Wörter ausgedrückt werden; dennoch ist die Summe aller benennbaren und aufzählbaren Teilbedeutungen nicht die Bedeutung eines Wortes an sich. (Felder 1995: 33)

Dieser Aspekt liegt der Formulierung zugrunde, dass die „ganze“ Bedeutung nicht ausgedrückt werden kann, sondern nur diskursrelevante Teilkomponenten.

Liest man vom „Ausgangspunkt der Sprachbetrachtung“ das Schaubild nach oben, so kommen wir zunächst zum Begriff, der von vielen Wortverwendungsweisen abstrahierend zentrale Komponenten umfasst (entsprechend den Erklärungen in Wörterbüchern). Der Pfeil bedeutet, dass beide Ebenen in einer Wechselbeziehung stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Das sich anschließende Konzept unterscheidet sich vom Begriff nur

dadurch, dass es auch die nicht sprachlichen Komponenten berücksichtigt. Das Konzept von ›Liebe‹ beispielsweise umfasst neben dem Begriff auch nicht verbalisierbare Empfindungen und Erfahrungen. Der Begriff der Liebe bezieht sich dahingegen nur auf die Verwendungsweisen der Tokens „Liebe, lieb, lieben“ usw. Im Wissensrahmen sind benachbarte Konzepte miteinander verbunden. Zum Konzept der ›Liebe‹ wäre dies z. B. so etwas wie das Konzept der ›Eifersucht‹, der ›Fürsorge‹, der ›Sehnsucht‹ usw.

Beschreibungssprachliche Notation der metasprachlichen Zeichen:	
Sachverhalte	WERDEN MIT KAPITÄLCHEN GESCHRIEBEN
Konzepte/Begriffe	werden mit einfachen Chevrons ›X‹ markiert
Teilbedeutungen	werden mit einfachen Anführungszeichen oben ‘y’ gekennzeichnet
Ausdrücke	<i>werden kursiv gesetzt</i>

Abbildung 2b: Notationskonventionen

Das hier vorgestellte Untersuchungsprogramm definiert sein Selbstverständnis im Kontext einer linguistischen Hermeneutik (Hermanns/Holly 2007; Bär 2015), die unter konsequenter Fokussierung der Textoberfläche als Ausgangspunkt linguistischer Analysen auch korpuslinguistische Verfahren subsidiär heranzieht. Die durch die Analyse der Textoberfläche gewonnenen handlungsleitenden Konzepte lassen sich dann mit dem Handeln von Diskursakteuren in Verbindung bringen und ergeben ein analytisches Gesamtbild.

In diesem Zusammenhang schlage ich Handlungstypen vor, die weniger abstrakt als und quer zu Searles Klassifikation der fünf Oberklassen von Sprechakten (Assertiva/Repräsentativa, Direktiva, Kommissiva, Expressiva und Deklarativa) aufzufassen sind (1982: 31ff.). Denn die fünf Oberklassen sind für konkrete Analysen zu abstrakt und für empirische Diskursuntersuchungen auch nicht konzipiert worden. Im Gegenzug stiftet es keinen Erkenntnisgewinn, der Vielzahl von Einzelaussagen im konkreten Äußerungskontext jeweils entsprechende Sprachhandlungen (Illokutionen) zuzuschreiben, weil diese zu zahlreich und zu konkret sind, als dass sich allgemeine Diskursgepflogenheiten dingfest machen ließen. Die Bestimmung von Einzelhandlungen sprachlicher Äußerungen eröffnet keinen allgemeinen Orientierungs- oder Deutungsrahmen.

Aus diesem Grund werden hier Handlungstypen mittlerer Abstraktion angesetzt (vgl. dazu unter anderem Felder 2013), die auf der Grundlage empirischer Untersuchungen zur Rechtssprache entwickelt wurden (Felder 2003). Die drei grundlegenden Handlungstypen im Recht lauten **Sachverhalt-Festsetzen** (mit Bezug auf den zu verhandelnden Sachverhalt), **rechtliche Sachverhaltsklassifikation** (mit Bezug auf die einschlägigen und potentiell relevanten Normtexte) und **Entscheiden** (mit Bezug auf den Zwang der Gerichte, eine rechtsgültige Entscheidung fällen zu müssen) (Felder 2003: 205).

Verallgemeinert man diese Handlungstypen auf das Tun sprachlich handelnder Akteure in den verschiedenen gesellschaftlichen Tätigkeitsbereichen (vgl. das Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*, zugänglich unter <http://sprache-und-wissen.de/> (letzter Zugriff: 27.8.2017)), so ist ihnen gemeinsam, dass Akteure bei der Produktion von Texten und Gesprächen die folgenden drei grundlegenden Handlungstypen mittlerer Abstraktion teilweise oder vollständig vollziehen, wobei die Abfolge oder lineare Anordnung der Handlungstypen an der Sprachoberfläche völlig unterschiedlich ausfallen kann und mit dieser Aufzählung nicht prädisponiert werden soll:

- Sachverhaltskonstituierung als Sachverhaltsklassifizierung und Sachverhaltsfestsetzung mit allgemeinem Faktizitätsanspruch: Diesem Handlungstyp liegt die erkenntnisleitende Frage zugrunde, wie die im Diskurs referierten Sachverhalte – also Ereignisse, Akteure, Ursachen, Folgen usw. – durch die verwendeten sprachlichen Mittel perspektiviert und damit auch kategorisiert werden. Diskursakteure setzen einen Sachverhalt sprachlich fest – deshalb das Wort Sachverhaltskonstituierung. Mit dieser Sachverhaltsfestsetzung gehen vorwiegend assertive/repräsentative Sprachhandlungen (Rolf 2000) zur Herstellung eines Faktizitätsanspruchs einher (Felder 2013). Werden Sprachhandlungen von Institutionen vollzogen, so handelt es sich mitunter auch um Deklarativa (z. B. Gerichtsentscheide, Verwaltungsakte).
- Sachverhaltsverknüpfung in Wissensrahmen (vgl. Busse 1992: 88) bzw. Wissensdispositionen: Bei diesem Sprachhandlungstyp steht die erkenntnisleitende Frage im Mittelpunkt, mit welchen weiteren Sachverhalten diskursprägende Sachverhalte verknüpft werden und in welcher Weise (temporal, modal, kausal, konzessiv usw.). Akteure setzen den festgesetzten Sachverhalt in Relation zu anderen Sachverhalten (Sachverhaltsverknüpfung). Busse (2007) präzisiert den Begriff der ›Kontextualisierung‹ in Anlehnung an Gumperz (1982) und Auer (1986) dahingehend, dass er unter *Kontext* nicht nur eine kopräesente (lokale, soziale) Situation während eines aktuellen Kommunikationsereignisses versteht, sondern vor allem einen umfassenden epistemisch-kognitiven Hintergrund unter Einbeziehung soziokultureller und sprachlich geprägter Wissensrahmen, die das Verstehen einzelner Zeichenketten überhaupt erst möglich machen (Busse 2007: 81; ganz grundsätzlich und resümierend dazu Müller 2015: 68-72).
- Sachverhaltsbewertung: Diskursakteure bewerten einen Sachverhalt in der Regel explizit oder implizit (Sachverhaltsbewertung), mitunter gehen mit diesen Beurteilungen Entscheidungen einher, aus denen sich Konsequenzen für Individuen, gesellschaftliche Gruppierungen oder die Gemeinschaft ergeben (vgl. *Linguistik des Entscheidens* bei Jacob 2017).

Die drei Sprachhandlungstypen dienen der Erfassung symbolischer Ordnungen in Kontexten von Zeichenhandlungen. Die sprachliche, d. h. textliche und diskursive Konstitution des Wissens und die Herstellung von Faktizität ist zu beschreiben aus Akteursperspektive (vgl. dazu die Ausführungen zu Diskursakteuren in Spieß 2011) durch die Erfassung der Kontextualisierungsvariablen unter Aspekten der Polyfunktionalität (Holly 1990: 54) und Mehrfachadressierung (Kühn 1995). Von einer Mehrfachadressierung

wird dann gesprochen, wenn ein und dieselbe Äußerung als an mehrere und verschiedene Adressaten gerichtet beschrieben werden kann, wobei der Äußerung je nach Adressat und dessen Vorwissen jeweils andere Bedeutungen zugeordnet werden können. Oder etwas pointierter formuliert: „Ein und derselben Äußerung können adressatenspezifisch – in bezug auf ihren Handlungsgehalt/pragmatischen Gehalt – unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden.“ (Kühn 1995: 251) Bekanntestes Beispiel für die Mehrfachadressierung ist die Textsorte der Arbeitszeugnisse, die von ungeschulten Arbeitnehmern im Unterschied zu versierten Arbeitgebern völlig unterschiedlich gelesen werden. Polyfunktionalität ist analog zu sehen: Vordergründig freundliche Formulierungen aus Arbeitszeugnissen (z. B. „war allseits beliebt“) wird von potentiellen Arbeitgebern skeptisch rezipiert. Die informierende Sprachhandlung über den Charakter der Person wird flankiert durch eine direktive Sprachhandlung. „Die Spannungsfelder (nicht Gegensätze!) Repräsentation und Konstruktion, Typik und Kontrast, Materialität und Iteration, Stabilisierung und Dynamisierung“ (Feilke/Linke 2009: 11) erweisen sich als die zentralen Pole eines übergangslosen Kontinuums innerhalb einer handlungstheoretischen Sichtweise auf kulturell und gesellschaftlich geformte Kommunikationspraktiken von Individuen und fachlichen Akteursgruppen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich nun aber Studien, die ein sprachstrukturimmanentes Interesse haben, von solchen unterscheiden, die Regelmäßigkeiten in den Phänomenbereichen ‚Kognition‘, ‚Handlung‘, ‚Interaktion‘, ‚Gesellschaft‘ oder ‚empirische Epistemik‘ auf der Basis authentisch verwendeter Sprache (gesprochen und geschrieben) erforschen. Diese wollen wir unter dem Etikett *Korpuspragmatik* zusammenfassen. Diesem Typus von korpuslinguistischer Forschung stellt sich die Aufgabe, linguistische Fragestellungen mit pragmatischer Stoßrichtung mittels Korpora zu untersuchen, indem aus den sprachlichen Befunden der Korpusanalyse auf solche Phänomene der Handlungstypik (Form-Funktions-Korrelation; Felder 2006; Deppermann 2007) zu schließen ist, die mit sprachlichen Ausdrucksweisen systematisch im Zusammenhang stehen. (Felder/Müller/Vogel 2012: 4)

3. Erkenntnisinteresse der pragma-semiotischen Textarbeit

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht die Intention, auf der Basis eines großen thematischen (digitalisierten) Textkorpus eine linguistische Analysetechnik der Themenkonstitution, -entfaltung und -spezifikation zu präsentieren, die sich sowohl hermeneutischer als auch semi-automatisierter Methoden bedient. Im Rahmen der pragma-semiotischen Textarbeit wird der Diskurs auf mehreren sprachwissenschaftlichen Ebenen untersucht, indem – ausgehend vom Diskursthema – auf der Basis qualitativer und quantitativer Verfahren zentrale Subthemen des Diskurses ermittelt und diese wiederum hinsichtlich der zentralen Grundannahmen innerhalb des Diskurses – also konfligierender Geltungsansprüche von Wahrheitsaussagen – analysiert werden. Solche umstrittenen Grundannahmen werden als *agonale Zentren* (im Sinne diskursiver Wettkämpfe um Geltungsansprüche) bezeichnet und Praktiken ihrer Ermittlung transparent gemacht. Agonale Zentren werden durch grundlegende und umstrittene handlungsleitende Konzepte (Felder 2013: 21) modelliert. Sie lassen sich in einem bestimmten Diskurs nur herausarbeiten, wenn die Manifestation der sprachlichen Mittel auf der Textoberfläche unter lexikalischen, grammatischen und pragmatischen Aspekten aufgezeigt werden

kann. Das ist das Ziel der Linguistischen Diskursanalyse (LDA) und geschieht im Untersuchungsprogramm der pragma-semiotischen Textarbeit – wie oben erwähnt – unter der Berücksichtigung von fünf linguistischen Beschreibungsebenen: (1) der Ebene der Lexeme, (2) der syntagmatische Ebene, (3) der Ebene von Äußerungseinheiten auf Satzebene, (4) der Textebene und (5) der Ebene der Text-Bild-Beziehungen.

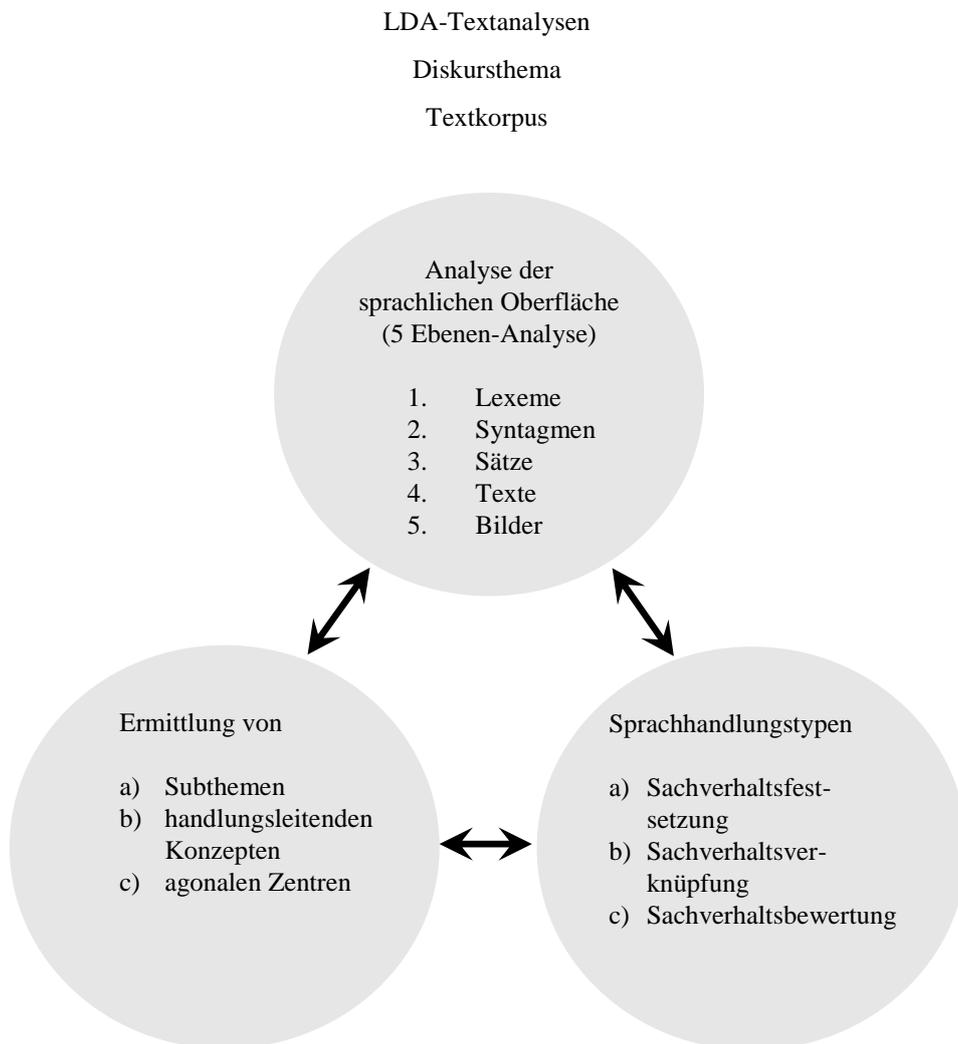


Abbildung 3: Ansatz der pragma-semiotischen Textarbeit

4. Linguistische Diskursanalyse im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit: Vom Textkorpus als Diskursausschnitt bis zur Bestimmung agonaler Zentren

Zur Bestimmung agonaler Zentren wird im Folgenden ein Verfahren vorgestellt, wie – vom Diskursthema ausgehend – über die Gewinnung von Subthemen zentrale, also handlungsleitende Konzepte und agonale Zentren ermittelt werden können (vgl. im Folgenden zur thematischen Eingrenzung die Verfahrenstrias **Bestimmung des Diskursthemas – Generierung von Subthemen – Bestimmung von Konzepten als agonale Zentren**). Das Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit soll veranschaulichen, wie ein Textproduzent als Diskursprotagonist oder ein Textrezipient – auf der Basis eines interpersonal unterstellten Wissensrahmens – Sachverhalte zum alltagsweltlichen und zu fachspezifischen Wissensrahmen der eigenen Lebenswelt in Beziehung setzt. Im Mittelpunkt der thematisch interessierten Diskursanalyse (vgl. dazu auch den alternativen Vorschlag von Konerding 2005) stehen dabei begriffliche und konzeptuelle Prägnanzen, die direkt an natürlichsprachliche Zeichen in konkreten Kontexten zurückgebunden sind. Werden spezifische Konzeptualisierungen in einem Diskurs in dominanter Weise versprochen, spreche ich von *handlungsleitenden Konzepten* (Felder 1995: 3 und Felder 2006: 18) des Diskurses. Geht es darüber hinaus um konfligierende Geltungsansprüche (die sich in diesen Konzepten verdichten bzw. kristallisieren), so spreche ich in Weiterführung von Lyotard (1987), Assmann (1999) und Warnke (2009) von *agonalen Zentren*.

Trias der Operationalisierung der LDA im Überblick:

- I. Bestimmung des Diskursthemas
- II. Generierung von Subthemen durch vier Schritte
- III. Bestimmung agonaler Zentren durch 5-Ebenen-Analyse unter Berücksichtigung und im Fokus der drei Handlungstypen der pragma-semiotischen Textarbeit *Sachverhaltskonstituierung, Sachverhaltsverknüpfung, Sachverhaltsbewertung*
 - (A) Grammatischer Zugang: Analyse von Indikatoren für Agonalität
 - (B) Lexikalischer Zugang: Analyse von Indikatoren für Agonalität

Abbildung 4: Übersicht der Verfahrensschritte der Linguistischen Diskursanalyse (LDA)

Im Folgenden kann die Methodentrias *Diskursthema – Subthemen – agonale Zentren* nicht vollständig durchgeführt werden, weil die Exemplifizierung der Methode ausschließlich an der Bundespressekonferenz vom 18.02.2011 auf der Grundlage des Transkripts vollzogen wird. Stattdessen findet hier eine exemplarische Bestimmung von agonalen Zentren auf dem vorliegenden Datenmaterial statt – wird also nur der dritte Analyseschritt der oben dargelegten Trias der Operationalisierung der Linguistischen

Diskursanalyse vorgeführt. Es wird also im Folgenden resultativ und exemplarisch gezeigt, wie agonale Zentren durch die Analyse der Sprachoberfläche bestimmt werden können. Dazu bedarf es noch einiger Erläuterungen.

Als dritter Schritt der inhaltlichen Themenspezifikation (nach der hier nicht vorgenommenen, aber in großen Textkorpora vorzunehmenden Bestimmung des Diskursthemas und der Generierung von Subthemen) geht es um die Bestimmung, das heißt Formulierung agonaler Zentren (zur Agonalität der Kommunikation vgl. auch Lyotard 1987; Assmann 1999; Warnke 2009; Mattfeldt 2018). Unter agonalen Zentren verstehe ich einen sich in Sprachspielen manifestierenden Wettkampf um strittige Akzeptanz von Ereignisdeutungen, Handlungsoptionen, Geltungsansprüchen, Orientierungswissen und Werten in Gesellschaften. Zentrale und umstrittene Grundannahmen – also konfligierende Geltungsansprüche von Wahrheitsaussagen – zu erfassen, steht im Zentrum des diskursanalytischen Untersuchungsprogramms. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen daher kompetitive Sprachspiele zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Diskursakteuren. Somit werden gleichsam Diskurse als Orientierungsrahmen geformt und zentrale Variablen in der Aushandlungspraxis je neu justiert und modifiziert. Agonale Zentren haben also nichts Statisches, sondern sind im Gegenteil stets dem diskursiven Aushandlungsprozess ausgesetzt (Felder 2015: 108).

Um diese Perspektive für das Untersuchungskorpus verfügbar zu machen, wird in der pragma-semiotischen Textarbeit ein Vorschlag der Korpusanalyse unterbreitet, die die semantische Leistung von Verbindungswörtern (Konnektoren) nutzt (Felder 2012; Müller i. Dr.). Auf der Grundlage der ersten beiden Schritte im Rahmen der Themenspezifikation können dadurch agonale Zentren (als weitere thematische Spezifizierung) im Hinblick auf divergierende Konzeptualisierungen, akteursspezifische Handlungsstrategien und soziale Kontextualisierungen generiert werden. Dazu sind bestimmte lexikalische oder grammatische Agonalitätsindikatoren im Textkorpus zu analysieren.

Trias der Operationalisierung der LDA im Überblick:

I. Diskursthema – II. Subthemen – III. agonale Zentren

I. Bestimmung des Diskursthemas

Aufbau eines Textkorpus als Diskursausschnitt

II. Generierung von Subthemen durch vier Schritte

- (1) Auswertung von Frequenzlisten
- (2) Auswertung von Keywordlisten
- (3) Auswertung mit Hilfe von Häufigkeitsklassen
- (4) Auswertung hermeneutisch relevanter Kookkurrenzpartner der durch Schritte (1) bis (3) ermittelten Ausdrücke

[Fortsetzung auf der nächsten Seite]

III. Bestimmung agonaler Zentren durch 5-Ebenen-Analyse unter Berücksichtigung und im Fokus der drei Handlungstypen der pragma-semiotischen Textarbeit *Sachverhaltskonstituierung, Sachverhaltsverknüpfung, Sachverhaltsbewertung*

(A) Grammatischer Zugang: Analyse der Kotexte von

konzessiven (z. B. *obgleich, nichtsdestoweniger, wiewohl, sosehr, wensschon, unbeschadet, obwohl, wenngleich, dafür dass, obzwar, nichtsdestotrotz, wenn auch, gleichwohl, dennoch, trotzdem, obschon, wobei, nichtsdestominder*),

adversativen (z. B. *indessen, indes, aber, jedoch, dahingegen, wiederum, eines-teils, andernteils, wohingegen, alldieweil, bloß dass, hinwiederum, dagegen, hinwieder, einerseits, doch, hingegen, wogegen, zum einen, derweil, derweilen, demgegenüber, freilich, nur dass, andererseits, allerdings, dementgegen*),

substitutiven (z. B. *anstatt dass, vielmehr, anstatt, statt dass, statt, anstelle dessen, stattdessen, sondern*) **Konnektoren** (vgl. das grammatische Informationssystem *grammis* vom Institut für Deutsche Sprache (IDS) und das Handbuch der Konnektoren von Pasch et al. 2003)

durch Untersuchung von z. B. überzufälligem Vorkommen bestimmter Autosemantika in den Kollokaten/Kotexten zwecks Eruiieren handlungsleitender Konzepte als Indikatoren für Agonalität

(B) Lexikalischer Zugang: Analyse der Kotexte der diskursspezifischen Indikatoren (z. B. die unter (1) bis (4) ermittelten Schlüsselwörter) **und diskursun-spezifischer Schlüsselwörter** (z. B. *Auseinandersetzung, widersprechen, umstritten, dagegen*) **als Indikatoren für Agonalität** (Substantive, Verben, Adjektive, Adverbien)

Abbildung 5: Methodentrias zur Analyse von Agonalität

Die Kriterien für das Ansetzen eines agonalen Zentrums (bestehend aus handlungsleitenden Konzepten mittleren Abstraktionsgrades) sind thematisch legitimiert und bestehen in diskursprägenden Grundannahmen um Geltungsansprüche und Deutungshoheiten diverser Diskursakteure. Zentrale Annahmen und Präsuppositionen werden (auf der Grundlage induktiver Verfahren aus der Sprachperformanz) verdichtet in Konzepten als Interpretationskonstrukte expliziert. Die Komplexität der Diskursinhalte wird durch diesen thematischen Anker divergierender Konzeptkategorien fassbarer. In der Regel werden dichotomische Konzeptkategorien versprachlicht (da auf diese handlungsleitenden Konzepte in Diskursäußerungen zustimmend oder ablehnend referiert wird), agonale Zentren müssen aber nicht dichotomisch aus je zwei konträren Kategorien bestehen, sondern können auch tripolar sein (vgl. die Bestimmung agonaler Zentren in der Analyse des rumänischen Revolutionsdiskurses 1989ff. in Herdeanu 2014). Verschiedene Diskursakteure müssen in dem untersuchten Diskurs mehrfach bestimmte handlungsleitende Konzepte evozieren und prägen wollen, damit diese Konzepte als agonale Zentren des Diskurses bezeichnet werden können. Die Konzeptetikette oder Kategoriennamen sollen

prägnant die Richtung der inhaltlichen Grund- und Vorannahmen anzeigen. Die Versprachlichungsformen, die solche Konzepte als agonale Zentren hervorrufen, sind also keine singulären Einzelphänomene im Diskurs, sondern kommen wiederholt – wenngleich auch in variierenden Ausdrucksweisen – vor. Sprachstrukturell sind die Konzepte agonaler Zentren auf modifizierende oder modalisierende Sprachformen (Köller 2004: 445ff.) angewiesen und damit bilden diese den Ausgangspunkt ausdrucksseitig motivierter Textrecherche. Darüber hinaus lassen sich gewöhnlich Ausdrucksmuster, die besondere agonale Zentren indizieren, bestimmten Diskursakteuren zuordnen.

Als semi-automatisiertes Verfahren zur Ermittlung von agonalen Zentren in Diskursen und zur Überprüfung der – bereits auf hermeneutischem Wege – ermittelten Konzepte (iteratives Verfahren) werden Lexeme als Kookkurrenzpartner konzessiver und adversativer Konnektoren untersucht. Im Mittelpunkt dieser Untersuchungsmethode stehen die Kookkurrenzpartner, also die Lexeme, die überzufällig in der kotextuellen Umgebung (in der Regel 10 Tokens vor und nach dem Konnektor) der erwähnten Konnektoren im Untersuchungskorpus auftreten (Bubenhofer 2009: 113f.; Schedl 2011). Die so gewonnenen Lexeme lassen sich dann unter dem Gliederungsaspekt von Sinnbezirken in lexematische Gruppierungen oder Kategorien einteilen. Auf diese Weise können in einem induktiv hermeneutischen Verfahren agonale Zentren als abstrahierte Dichotomien handlungsleitender Konzepte formuliert werden. Das Vorgehen lässt sich wie folgt resümieren: Durch die Untersuchung der adversativen und konzessiven Konnektoren-Kotexte nach signifikanten Lexemen entstehen extensional geprägte onomasiologische Vernetzungen, die in handlungsleitende Konzepte zurückgeführt werden können und dadurch operationalisierbar sind.

5. Exemplifizierung der pragma-semiotischen Textanalyse am Transkript zur Bundespressekonferenz vom 18.02.2011

Bei der Analyse eines umfangreichen Diskursausschnittes werden – wie soeben erläutert – mit Hilfe semi-automatischer Verfahren und ihrer kontextsensitiven Interpretation sukzessive die lexematische Ebene (dort die Auswertung von Frequenzlisten, Keywordlisten sowie die Betrachtung von Häufigkeitsklassen im Fokus hermeneutisch relevanter Signifikanten und ihrer Kookkurrenzpartner, auch Komposita usw.), anschließend die Mehrwortebene (N-Gramme, Präpositionalphrasen etc.) und die Satzebene (dort vor allem konzessive, adversative und substitutive Konnektoren, agonalitätsindizierende Autosemantika usw.) untersucht. Ein solches semi-automatisches Verfahren ist bei einem derart kleinen Diskursausschnitt nicht sinnvoll. Um dennoch im Kleinen zu illustrieren, wie eine solche Analyse verläuft, werde ich exemplarisch rein qualitativ einige Untersuchungsebenen der 5-Ebenen-Analyse (vgl. Abschnitt 3) vorstellen und mit Beispielen aus dem Textmaterial⁷ erläutern, um abschließend agonale Zentren zu bestimmen.

⁷ Die nachfolgenden Verweise beziehen sich auf das GAT-Feintranskript (von Wolfgang Imo), das in bereinigter Version im Anhang des vorliegenden Bandes zu finden ist.

Auf **lexematischer** Ebene haben wir es mit (1) stilistischen Auffälligkeiten bis hin zu (2) Verstößen gegen einen für die Kommunikationssituation angemessenen Sprachstil zu tun, die kurz erläutert werden.

Ad (1): Es seien hier exemplarisch „einbestellen“ (Segment 64), „Kaffeekränzchen“ (Segment 66), „Brüskierung“ (Segment 140) erwähnt. Diese Wortwahl kann vor dem Hintergrund der öffentlichen Kommunikationssituation als ‚provokierend‘ (Teilbedeutung) bezeichnet werden. Über die von Sprechern intendierten Wirkungen bei den angesprochenen Pressesprechern kann man nur spekulieren (z. B. durch Provokation eine emotionale Reaktion hervorrufen, um den eigenen Protest durch einen skandalisierenden Duktus zu unterstreichen). Diese Spekulationen können aber nicht Gegenstand einer seriösen Analyse sein. Betrachtet man die Reaktionen der angesprochenen Pressesprecher, so kann nur nüchtern festgestellt werden, dass diese auf die Provokationen nicht eingehen.

Ad (2): Journalist Wonka (J3) bezeichnet den Verteidigungsminister zu Guttenberg als „Feigling“ (Segment 40) und seine Form der Öffentlichkeitsarbeit als „feige Art“ (Segment 69). Diese pointierte Bezeichnung ist angesichts der hier praktizierten Abweichung etablierter Konventionen durch den Verteidigungsminister mit Sicherheit nachvollziehbar. Weitere verbale Exponate sind „ich bin baff“ (Segment 39) oder der Ausruf „koko- lores hoch drei“ (Segment 126). Interessanterweise werden diese Brüche gegen Kommunikationsgepflogenheiten von den Ministeriensprechern nicht zurückgewiesen. Eine Zurückweisung scheint mir in einem solchen offiziellen Kontext aus pragmatischer Sicht deontisch jedoch unzweifelhaft geboten. Man stelle sich nur vor, eine Ministerin oder ein Minister würde für eine intendierte Gesetzesinitiative von Journalisten mit solchen Zuschreibungen bedacht: Eine Zurückweisung wegen der Verletzung von Höflichkeitsetiketten stünde außer Frage. Dass diese Zurückweisung nicht erfolgt oder – noch gravierender – die absichtlich inszenierten Stilverstöße unkommentiert bleiben, zeigt die insgeheime Missbilligung der Gesamtsituation durch die Regierungs- und Ministeriumssprecher – oder anders formuliert: Ihr Verhalten suggeriert die implizite Zustimmung zur journalistischen Einschätzung. Selbstverständlich gehören journalistische Provokationen und die souveräne Abwehr durch Sprecher/innen von Ministerien und Regierung zur professionellen Grundausrüstung der erwähnten Diskursakteure. Bei der hier vorliegenden Bundespressekonferenz haben wir es dessen ungeachtet mit einer besonderen Situation zu tun: Die Arbeit der Pressesprecher wird in aller Öffentlichkeit degradiert – wenn nicht sogar verhöhnt –, da der Vorgesetzte des Ministeriumssprechers, nämlich der Verteidigungsminister zu Guttenberg, zeitgleich im Originalton an einem anderen Ort zu hören ist. Wer will schon dem Ministeriumssprecher zuhören und herauskitzeln, was das Original zu sagen hat, wenn das Original selbst an einem anderen Ort gerade das Wort ergreift? Diese Frage belegt die Absurdität des ganzen Szenarios.

Auf **syntagmatischer** Ebene zeichnet sich der Diskursausschnitt durch besonders sprechende Mehrwortverbindungen (durchsetzt von idiomatischen Wendungen mit phraseologischem Charakter) aus, die – liest man sie in der Reihenfolge ihres Vorkommens – den Inhalt der ganzen Pressekonferenz pointiert resümieren. Exemplarisch erwähnt seien

dazu die Syntagmen „nicht die Traute hat“ (Segment 50), „nicht nur böse Journalisten“ (Segment 52), „die auf eine Antwort warten“ (Segment 54), „Öffentlichkeit auf diese feige Art unterrichten“ (Segment 69), „mutig an die Front zu geben“ (Segment 73), „der Minister sicherlich keine Aufforderung oder Ratschläge der Bundeskanzlerin braucht“ (Segment 81f.), „diese Veranstaltung, diese Witzveranstaltung hier abbrechen“ (Segment 123f.), „nicht die Staffage für Terminankündigungen geben“ (Segment 137ff.). Diese Zusammenstellung dieser eher Alltagssprachlichen Syntagmen im Rahmen des hier untersuchten institutionellen Sprachhandelns macht den besonderen Charakter und Verlauf der Pressekonferenz offenbar.

Mehreren der zusammengestellten Syntagmen haften die Teilbedeutungen ‘Verstoß gegen etablierte Gepflogenheiten der Öffentlichkeitsarbeit’ (das trifft auf die von Journalisten geäußerten Syntagmen zu) oder ‘in Bezug auf die Umgangsformen von Regierungsmitgliedern untereinander gibt es nichts zu berichten’ (das trifft auf die Antworten der Sprecher zu). Der journalistische Vorwurf der mangelnden Courage hinsichtlich der Übernahme von Verantwortung bleibt von den Sprechern unkommentiert.

Auf **Satzebene** sind in diesem kleinen Diskursausschnitt weniger Konnektoren analytisch zielführend als vielmehr Auffälligkeiten auf Satzebene der folgenden Art: „also er hat sich entschieden, wie er sich entschieden hat“ (Segment 56; Ministeriumssprecher Moritz). Der tautologische Duktus (verkürzt darstellbar durch die Paraphrase *Minister entscheidet wie er entscheidet*) macht die Auskunftsverweigerungshaltung explizit spür- und greifbar – dies umso mehr, als die dominante Sprachhandlung oder pragmatische Grunderwartung einer Pressekonferenz zweifelsohne im Mitteilen von Informationen zu einem in der Öffentlichkeit bekannten Fall liegen dürfte. Gleiches gilt für Regierungssprecher Seibert, als er im tautologischen Duktus – wenngleich es sich auch nicht um eine Tautologie im engeren Sinne handelt – davon spricht, dass die Bundeskanzlerin „weiß und sie vertraut auch darauf, dass er auch in dieser Sache tut was richtig ist“ (Segment 83ff.) (im Sinne von *er tut, was zu tun ist*).

Damit korrespondierend kann die Erwiderung des Regierungssprechers interpretiert werden, wenn er ausführt, dass er „weder über die Umstände des Zustandekommens dieses Gesprächs [zwischen Bundeskanzlerin und Verteidigungsminister, Anm. E.F.] noch über den Inhalt hier etwas sagen werde; was ich sagen kann, ist, dass der Minister sicherlich keine Aufforderung oder Ratschläge der Bundeskanzlerin braucht“ (Segment 79ff.). Diese Replik und Abwehr auf das Einfordern von Auskünften und Inhalten lässt sich wie folgt darstellen. Gefragt nach X, antwortet der Regierungssprecher, dass er zu X nichts sagen könne, aber zu Y. Auch dadurch wird ganz ausdrücklich und unverhohlen deutlich gemacht, dass die Einstellung der Bundeskanzlerin zum vorliegenden Sachverhalt hier nicht kundgetan werden soll, auch wenn die anwesenden Journalisten eine diesbezügliche Erwartungshaltung als selbstverständlich insinuierten.

Eine mögliche Interpretation ist darin zu sehen, dass die Möglichkeit der Kanzlerin, explizit ihrem Minister den Rücken zu stärken (in vielen Fällen eine unausgesprochene Erwartungshaltung gegenüber Vorgesetzten in ihrer Beziehung zu Weisungsgebunden, wenn diese in Bedrängnis geraten sind), hier nicht genutzt wird. Die Sprachhandlung (Illokution) der Bundeskanzlerin Merkel *sich zu einem Minister bekennen* hat auf Grund

bestimmter Vorkommnisse ihre Wirkung verloren bzw. hat sich fast in ihr Gegenteil verkehrt, da sie sich trotz solcher Bekenntnisse im Nachhinein von manchen Ministern getrennt hat oder trennen musste (vgl. den Artikel „Das gefährliche Wort vom Vertrauen“ in der Süddeutschen Zeitung (SZ) mit der folgenden Behauptung: „Kanzlerin Angela Merkel spricht ihren Mitarbeitern in deren persönlichen Krisen oft ihr ‚vollstes Vertrauen‘ aus. Meist müssen diese Mitarbeiter dann bald gehen“ – so Arbeitsminister Franz Josef Jung 2009, Verteidigungsminister Karl Theodor zu Guttenberg 2011, Bundespräsident Christian Wulff 2012, Umweltminister Norbert Röttgen 2012, Bildungs- und Wissenschaftsministerin Annette Schavan 2013; siehe unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/gefahrten-der-kanzlerin-vertrauen-ist-ruecktritt-1.1678319>, letzter Zugriff: 2.8.2017).

Die journalistischen Diskursakteure vollziehen die direktive Sprachhandlung des Auskunft-Einforderns. Betrachtet man den nachfolgenden Turn (Segment 87ff.), so kann nur die Verweigerung der adressierten Pressesprecher festgestellt werden, dieser Forderung nachzukommen. Journalist Wonka (J3) im Besonderen versucht die Verantwortung der Bundeskanzlerin Merkel im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit des Verteidigungsministers auszuloten bzw. einen Konnex herzustellen. Regierungssprecher weist jedoch die unterstellte Sachverhaltsverknüpfung zwischen „Wissen bzw. Aufforderung der Kanzlerin in Bezug auf Guttens Praxis der Öffentlichkeitsarbeit“ und „zu Guttens tatsächlich praktizierter Öffentlichkeitsarbeit“ zurück (Segment 98ff.).

Eine unerwiderte Provokation des Journalisten Wonka (J 3) basiert auf einer Behauptung oder Unterstellung. Er insinuiert, den Inhalt der Erklärung des Verteidigungsministers schon zu kennen (nämlich die vermutete Rücktrittserklärung). Diese Aussage bleibt ebenfalls ohne inhaltliche Reaktion des Pressesprechers des Bundesverteidigungsministeriums. Vermutlich spekulierte der Journalist auf eine Zurückweisung des Inhalts, um dadurch doch Inhalte der erwarteten Ministererklärung herauszulocken.

Die beiden Analyseebenen **Texte** und **Text-Bild-Beziehungen** können wegen des vorgegebenen Korpus hier nicht ausführlich bearbeitet und illustriert werden (vgl. andere Beispiele dazu in Felder 2007, 2009, 2012 und 2015 und in Felder/Mattfeldt 2015). Da aber das Video zur Bundespressekonferenz leicht zugänglich ist (https://www.youtube.com/watch?v=6Zqn_8wsKjM (letzter Zugriff: 27.8.2017)), möchte ich wenige Anmerkungen zur Körpersprache des beteiligten Pressesprechers Moritz vom Bundesverteidigungsministerium formulieren. Schließlich müssen die Pressesprecher in dieser Veranstaltung ihre eigene Überflüssigkeit bzw. Entbehrlichkeit verkünden: Das ist das Besondere an dem Gesamtarrangement: Sie werden öffentlich zur eigenen Selbstdemonstration gezwungen.

Vor diesem Hintergrund ist der Griff zum Wasserglas von Sprecher Moritz (bereits nach 57 Sekunden und dem Sprechen nur eines einzigen Satzes) sprechend, schließlich wird die Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums schon nach der ersten Äußerung des Sprechers scharf vom Leiter der Bundespressekonferenz Gößling kritisiert. Nach 1 Minute und 34 Sekunden folgt der zweite Griff zum Wasserglas, die Arme werden verschränkt (1 Minute und 41 Sekunden) und ein tiefes Durchatmen (2 Minuten und 9 Sekunden) ist deutlich erkennbar, als der Journalist die nächste Frage an den Regierungs-

sprecher Seibert richtet und Sprecher Moritz vorerst nicht weiter befragt. Besonders eindrücklich ist die Körpersprache des Sprechers Moritz nach 4 Minuten und 40 Sekunden, als er der nächsten peinlichen Befragung durch ein Nach-unten-Richten des Blickes und danach durch einen Blick in Richtung Ausgang zu entfliehen sucht.

6. Handlungsleitende Konzepte und ihre Verdichtung in agonalen Zentren

Unter Berücksichtigung der soeben nur skizzierten pragma-semiotischen Textanalyse können auf der Grundlage der sehr kleinen Datenlage folgende handlungsleitende Konzepte formuliert werden, die sich teilweise in agonalen Zentren verdichten.

Leitmotivisch durchzieht die Pressekonferenz die handlungsleitenden Konzepte der ›Subjektlosigkeit‹ und ›Verletzung der Gepflogenheiten politischer Öffentlichkeitsarbeit in der repräsentativen Demokratie‹. Die Nicht-Anwesenheit des Verteidigungsministers als des zentralen Diskursakteurs (zum Akteurs-Begriff siehe Spitzmüller/Warnke 2011: 172ff.) ist das bestimmende Leitkonzept aller Äußerungen. Der aktuelle Kontext dieser Bundespressekonferenz wird von den anwesenden Diskursakteuren (den journalistischen wie den Regierungs- und Ministeriumssprechern) ganz im Sinne von Gumperz (1982) sukzessive erst hergestellt und ist nicht schon gegeben. Als die verschiedenen Mosaikbausteine der Kontextualisierung aber vorliegen, wird die Gesamtsituation als Regelverstoß gegen kommunikative Maximen gedeutet. Letztlich ist der Gegenstand der Pressekonferenz metakommunikativer und meta-interaktiver Natur, es handelt sich um die reflektierende Auseinandersetzung mit einem kommunikativen und interaktiven Verhaltenskodex im regierungspolitischen Handeln in Krisen.

Betrachtet man die handlungsleitenden Konzepte, die in der Diskussion der anwesenden Diskursakteure als Referenzrahmen aufgerufen werden, so lassen sich die folgenden handlungsleitenden Konzepte benennen und zu agonalen Zentren formen:

1. Die Diskursakteure der Journalisten orientieren sich an dem handlungsleitenden Konzept, es bestehe ›das deontische Gebot der Anwesenheit des Ministers‹. Dem steht agonal das handlungsleitende Konzept des Regierungs- und Ministeriumssprechers entgegen, auf ›das Gebot nicht zu reagieren‹. Insofern ist bei dieser kommunikativen Verweigerungshaltung der Abbruch der Pressekonferenz ein durchaus sinnvoller und konsequenter Schritt. Das hier analysierte agonale Zentrum besteht also aus den beiden dichotomischen handlungsleitenden Konzepten ›Postulat des deontischen Gebots der Anwesenheit des Ministers‹ versus ›Nicht-Kommentierung des deontischen Gebots der Anwesenheit des Ministers‹.

2. Ähnlich verhält es sich mit den folgenden handlungsleitenden Konzepten der journalistischen Diskursakteure. ›Das deontische Gebot der Gleichbehandlung aller Journalisten‹ ist offensichtlich verletzt. Die offiziellen Sprecher der Regierungsseite gehen auf diesen Aspekt – trotz der Aufforderung zur Stellungnahme – in keiner Weise ein. Wir haben es wiederum mit dem handlungsleitenden Konzept auf Seiten der Pressesprecher zu tun, das darin besteht, ›auf das Gebot nicht zu reagieren‹. Das hier evozierte agonale Zentrum besteht aus den beiden dichotomischen handlungsleitenden Konzepten ›Postulat des deontischen Gebots der Gleichbehandlung aller Journalisten‹ versus ›Nicht-Kommentierung des deontischen Gebots der Gleichbehandlung aller Journalisten‹.

3. Etwas anders gelagert ist das nächste handlungsleitende Konzept der journalistischen Diskursakteure, es gebe ›das deontische Gebot der Auskunftspflicht‹. Dieses bezweifeln die Sprecher der Regierungsseite nicht, verweisen auf seine Erfüllung just zu dem Zeitpunkt der Bundespressekonferenz, nur an einem anderen Ort. Auf dieses Gebot wird also reagiert und seine Erfüllung postuliert, wenn auch unter anderen Vorzeichen als von den anwesenden Journalisten erwartet. Das hier analysierte agonale Zentrum besteht aus den beiden dichotomischen handlungsleitenden Konzepten ›Verletzung des deontischen Gebots der Auskunftspflicht hier und jetzt‹ versus ›Erfüllung des deontischen Gebots der Auskunftspflicht jetzt und an einem anderen Ort‹.

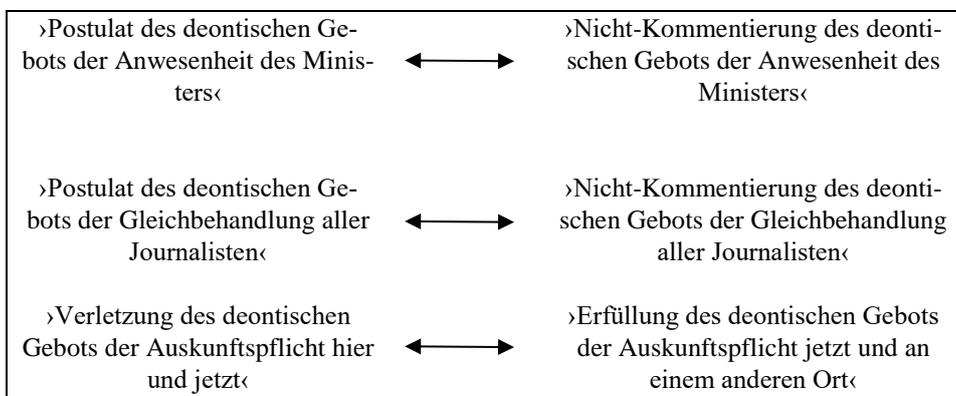


Abbildung 6: Konzepte mittleren Abstraktionsgrades als handlungsleitende Konzepte: Agonale Zentren als Interpretationskonstrukte

Es lässt sich folgendes Fazit aus dem Blickwinkel der Sprachhandlungstypen mit den Analyse kategorien *Sachverhaltskonstitution*, *Sachverhaltsverknüpfung* und *Sachverhaltsbewertung* ziehen:

Die Agonalität zeigt sich insbesondere im Referieren auf nicht erfüllte Erwartungen, auf welche die politische Öffentlichkeit nach Auffassung der anwesenden Pressevertreter ein Anrecht habe. Die Journalisten fordern mit direktivem Charakter eine Begründung für die Nicht-Anwesenheit des Verteidigungsministers bzw. für die Nicht-Bekanntgabe seiner Erklärung im Hier und Jetzt. Die Sprecher von Ministerium und Bundesregierung verweigern die Explikation einer Begründung und einer Bewertung der Umstände.

Sachverhaltskonstitution: Im Sinne von Gumperz (1982) kann an dieser Interaktion besonders eindrücklich gezeigt werden, wie sukzessive die Kontextumstände zunächst expliziert und dann sichergestellt werden. Die Sachverhaltskonstitution kann hier als ein Vergewisserungsprozess verstanden werden – und zwar dahingehend, dass die Hauptperson eines politischen Ereignisses nicht anwesend ist (das handlungsleitende Konzept der ›Subjektlosigkeit‹), dass ein Einspielen seiner Erklärung (in welcher Form auch immer) nicht bewerkstelligt werden kann und dass somit die erwartete Interaktion nicht

vollzogen wird. Stattdessen weilt der Minister an einem anderen Ort, um die für die Öffentlichkeit relevante Interaktion an einem anderen Ort mit anderen Beteiligten vorzunehmen. In der hier zu analysierenden Interaktionseinheit liegt der Sachverhalt nicht wie bei einer Diskursanalyse über z. B. die Flüchtlingsbewegungen oder den Klimawandel in einem ontisch weiten Sinne schon vor, so dass sich die Analyse der perspektivischen Herstellung des Sachverhalts von unterschiedlichen Diskursakteuren widmen kann. Vielmehr ergibt sich der zentrale Gegenstand der Bundespressekonferenz erst nach den ersten wenigen Sätzen des Ministeriumssprechers Moritz. Im Anschluss findet die wiederholte Sachverhaltskonstitution ausschließlich durch die anwesenden Journalisten mit ihren vielfältigen Versprachlichungsstrategien statt. Diese lassen sich interpretatorisch in dem handlungsleitenden Konzept der ›Verletzung der Gepflogenheiten politischer Öffentlichkeitsarbeit in der repräsentativen Demokratie‹ verdichten.

Sachverhaltsverknüpfung: Der von den beteiligten Akteuren unstrittige Sachverhalt (die erwartete Erklärung wird hier und jetzt nicht zugänglich gemacht) wird von den beteiligten Diskursakteuren nun unterschiedlich kontextualisiert, indem das Konzept des Regelverstoßes dem der Nicht-Kommentierung gegenübergestellt wird.

Sachverhaltsbewertung: Die expliziten negativen Bewertungen sind so offensichtlich, dass sie keiner sprachwissenschaftlichen Analyse bedarf. Die implizierte Bewertung des Sachverhalts durch zumindest den Pressesprecher des Verteidigungsministeriums ist dahingegen sehr viel interessanter. Die Performanz der explizierten Nicht-Bewertung bzw. der Bewertungsverweigerung kann als implizite Zustimmung gedeutet werden, da das Gesamtszenario der Pressekonferenz durch die zeitgleiche Stellungnahme des Ministers an einem anderen Ort die Arbeit der anwesenden Pressesprecher und Journalisten als absurd entlarvt.

7. Resümee

Die Ausführungen zur Untersuchungsmethode der pragma-semiotischen Textarbeit konnten hier nur cursorisch und bruchstückhaft dargelegt werden. Es konnte – so hofft der Autor – dennoch ein Einblick in das Verfahren gegeben werden, auch wenn wir es bei vorliegendem Datenmaterial nur mit einer einzelnen Interaktionseinheit zu tun haben. Dennoch dürfte deutlich geworden sein, wie von der Textoberfläche ausgehend handlungsleitende Konzepte als Interpretationskonstrukte bestimmt werden, die sich – wenn sie dichotomisch ausfallen – als agonale Zentren modellieren lassen. Die hier vorgestellten Ergebnisse können auf Grund des schmalen Datenmaterials nur ansatzweise das Potential der pragma-semiotischen Textarbeit als diskurslinguistische Analysemethode darlegen.

Ganz anders sieht dies aus, wenn der Linguistischen Diskursanalyse (LDA) ein Korpus mit 8660 Texten bzw. 7.580.000 Tokens (wie im medizinischen, ethischen und gemeinsprachlichen Diskurs „Palliativmedizin/Sterbehilfe“, vgl. Felder 2015) oder 211 juristischen Fachtexten (828.224 Tokens) zum Rechtsdiskurs über „Palliativmedizin/Sterbehilfe“ (Felder/Luth/Vogel 2016) oder mit über 3000 Texten (wie im Diskurs zur Berliner Mauer, vgl. Felder 2012) zugrunde liegt. Außerdem sind noch eine Reihe

anderer Untersuchungen mit hermeneutischem Interesse auf der Basis quantitativ-qualitativer Analysemethoden zu erwähnen, in denen im Paradigma der pragmasemiotischen Textarbeit handlungsleitende Konzepte herausgearbeitet wurden: So hat Vogel (2009) eine Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005 vorgelegt, sie trägt den Titel „Aufstand“ – „Revolte“ – „Widerstand“. Jacob (2011) analysiert in einer linguistischen Mediendiskursanalyse mit dem Titel *Diskurs um Verantwortung* ethische Dimensionen wirtschaftlichen Handelns. Freitag (2013) arbeitet in ihrer Untersuchung *Die Grüne-Gentechnik-Debatte* den Einfluss von Sprache auf die Herstellung von Wissen heraus. Mattfeldt (2014) fokussiert in der Arbeit *Helpen oder töten? Die Mediendebatte um die Sterbehilfe. Eine diskurslinguistische Kausalitätsanalyse* vor allem die grammatischen Mittel der diskursiven Aushandlungsprozesse. Die linguistische Mediendiskursanalyse von Herdeanu (2014) zur Berichterstattung der Revolution vom Dezember 1989 in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens mit dem Titel *Sprache – Macht – Revolution* wurde bereits erwähnt. Becker (2015) dechiffrierte in ihrer medienlinguistischen Untersuchung *Der Asyldiskurs in Deutschland* ein Korpus an Presstexten, Onlineforen und Polit-Talkshows. Im Wirtschaftsbereich hat Burel (2015) in ihrer Arbeit mit dem Titel *Identitätspositionierungen der DAX-30-Unternehmen* die sprachliche Konstruktion von Selbstbildern untersucht. Und abschließend sei Bartels (2015) Analyse von *Kampagnen* erwähnt, die sich der sprachlichen Konstruktion von Gesellschaftsbildern widmet.

Das Konzept der agonalen Zentren wird in einer aktuellen mehrsprachigen (text-induktiv und grammatisch deduktiv) vorgehenden Untersuchung von Anna Mattfeldt (2018) detailliert weiterentwickelt. Die Dissertation trägt den Titel „Wettstreit in der Sprache. Ein empirischer Diskursvergleich zur Agonalität im Deutschen und Englischen am Beispiel des Mensch-Natur-Verhältnisses“. Mattfeldt (2018) generiert in ihrer diskurs- und korpuslinguistischen Untersuchung induktiv an einem Diskursausschnitt zum Mensch-Natur-Verhältnis agonale Zentren im Deutschen und Englischen (die deutschen und englischen Textkorpora behandeln die Themen Hurrikan Sandy und Fracking). Sie macht dabei deduktiv den Kenntnisstand von Lexikologie bzw. Lexikographie und Grammatikschreibung in beiden Sprachen fruchtbar. Eine der Leitfragen lautet: „Wie gestaltet sich die Agonalität in den Diskursen um Fracking und Hurrikan Sandy in den beiden Sprachen und welche diskursiven Sprach- und Kulturspezifika lassen sich dabei ausmachen?“ Methodologisch besonders eindrücklich für unseren Zusammenhang ist die empirisch gewonnene Synthese der Dimensionen der Agonalität und ihre profunde Verortung in Lexik und Grammatik in zwei Sprachen. Ausgehend von einer Beispielanalyse mit 100 Texten arbeitet sie mit gleichermaßen quantitativen wie qualitativen Verfahren Agonalitätsindikatoren heraus und prüft diese quantitativ auch in Großkorpora beider Sprachen, um diese Indikatoren im Anschluss an sechs verschiedenen Korpora im Deutschen und Englischen für die Gewinnung agonaler Zentren nutzbar zu machen. Damit wird demonstriert, wie sowohl mit qualitativ hermeneutischen als auch semi-automatisierten Methoden eine Untersuchung im Paradigma der Linguistischen Diskursanalyse (LDA) zu realisieren ist.

Erst bei Diskursausschnitten einer gewissen Größenordnung lässt sich die epistemologische Leistung einer qualitativen und quantitativen Methode eindrucksvoll illustrieren

und der erkenntnispraktische Mehrwert von handlungsleitenden Konzepten und ihrer Verdichtung in agonalen Zentren belegen. Dessen ungeachtet dürfte der hier dargebotene Methodeneinblick im Vergleich zu den anderen methodischen Ansätzen seinen Zugriff und sein Erkenntnisinteresse verdeutlicht haben.

8. Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan (1999): *Das kulturelle Gedächtnis*. München: C. H. Beck.
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. – In: *Studium Linguistik* 19. S. 22-47.
- Bär, Jochen A. (2015): *Hermeneutische Linguistik. Theorie und Praxis grammatisch-semantischer Interpretation*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Bartels, Marike (2015): Kampagnen. Zur sprachlichen Konstruktion von Gesellschaftsbildern. Berlin/Boston u. a.: de Gruyter. (= *Sprache und Wissen*; 20).
- Biere, Bernd Ulrich (1989): Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition – Historische Praxis – Sprachtheoretische Begründung. Tübingen: Niemeyer. (= *Germanistische Linguistik*; 92).
- Burel, Simone (2015): Identitätspositionierungen der DAX-30-Unternehmen. Die sprachliche Konstruktion von Selbstbildern. Berlin/Boston u. a.: de Gruyter. (= *Spache und Wissen*; 21).
- Becker, Maria (2015): *Der Asyldiskurs in Deutschland. Eine medienlinguistische Untersuchung von Presstexten, Onlineforen und Polit-Talkshows*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang. (= *Europäische Hochschulschriften: Linguistik*; 389).
- Beckmann, Susanne (2001): *Die Grammatik der Metapher. Eine gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten*; 438).
- Bubenhof, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Sprache und Wissen*; 4).
- Burger, Harald, Annelies Buhofer und Ambros Sialm (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Busse, Dietrich (1992): *Textinterpretationen. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Busse, Dietrich (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. – In: Warnke, Ingo H. (Hrsg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Linguistik – Impulse und Tendenzen*; 25). S. 81-105.
- Busse, Dietrich und Wolfgang Teubert (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. – In: Busse, Dietrich, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 10-28.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Linguistik – Impulse und Tendenzen*; 14).
- Elspaß, Stephan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchung zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Feilke, Helmuth (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth und Angelika Linke (2009): Oberfläche und Performanz – Zur Einleitung. – In: Linke, Angelika und Helmuth Feilke (Hrsg.): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik*; 283). S. 3-17.
- Felder, Ekkehard (1995): *Kognitive Muster der politischen Sprache. Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefaßter Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer*. Frankfurt am Main u. a.: Peter

- Lang. (= Europäische Hochschulschriften: Deutsche Sprache und Literatur; 1490).
- Felder, Ekkehard (2003): Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Studia Linguistica Germanica*; 70).
- Felder, Ekkehard (2006): Form-Funktions-Analyse von Modalitätsaspekten zur Beschreibung von Geltungsansprüchen in politischen Reden. – In: Scherner, Maximilian und Arne Ziegler (Hrsg.): *Angewandte Textlinguistik. Linguistische Perspektiven für den Deutsch- und Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Narr. S. 157-178.
- Felder, Ekkehard (2007): Text-Bild-Hermeneutik. Die Zeitgebundenheit des Bild-Verstehens am Beispiel der Medienberichterstattung. – In: Hermanns, Fritz und Werner Holly (Hrsg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik*; 272). S. 357-385.
- Felder, Ekkehard (2012): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. – In: Felder, Ekkehard, Marcus Müller und Friedemann Vogel (Hrsg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Linguistik – Impulse und Tendenzen*; 44). S. 111-170.
- Felder, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. – In: ders. (Hrsg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin/Boston: de Gruyter. (= *Sprache und Wissen*; 13). S. 13-28.
- Felder, Ekkehard (2015): Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse. – In: Kämper, Heidrun und Ingo H. Warnke (Hrsg.): *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. Berlin/Boston: de Gruyter. (= *Diskursmuster – Discourse Patterns*; 6). S. 87-121.
- Felder, Ekkehard und Anna Mattfeldt (2015): Linguistik als hermeneutische Wissenschaft: Das schwierige Verhältnis von Text und Bild im Diskurs. – In: *Zeitschrift für Diskursforschung*. 1. Beiheft „Diskurs, Interpretation, Hermeneutik“. Hrsg. von Reiner Keller, Werner Schneider und Willy Viehöver. Weinheim: Beltz Juventa. S. 107-143.
- Felder, Ekkehard, Janine Luth und Friedemann Vogel (2016): ‚Patientenautonomie‘ und ‚Lebensschutz‘. Eine empirische Studie zu agonalen Zentren im Rechtsdiskurs über Sterbehilfe. – In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 44, Heft 1. S. 1-36.
- Felder, Ekkehard, Marcus Müller und Friedemann Vogel (2012): Korpuspragmatik. Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition. – In: dies. (Hrsg.): *Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Linguistik – Impulse und Tendenzen*; 44). S. 3-30.
- Freitag, Birgit (2013): *Die Grüne-Gentechnik-Debatte: Der Einfluss von Sprache auf die Herstellung von Wissen*. Wiesbaden: Springer VS. (= *Theorie und Praxis der Diskursforschung*).
- Foucault, Michel (1981): *Die Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gardt, Andreas (2013): Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden. – In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin/Boston: de Gruyter. (= *Sprache und Wissen*; 13). S. 9-55.
- Grammatisches Informationssystem *grammis*. Zugänglich unter: <http://www.ids-mannheim.de/grammis/> (letzter Zugriff: 27.8.2017).
- Gumperz, John (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Herdeanu, Clara (2014): *Sprache – Macht – Revolution. Die Revolution vom Dezember 1989 in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens. Eine linguistische Mediendiskursanalyse*. Heidelberg: Winter. (= *Schriften des europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EVS)*; 2).
- Hermanns, Fritz und Werner Holly (Hrsg.) (2007): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik*; 272).
- Holly, Werner (1990): *Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*. Berlin: de Gruyter.

- Hundsnuerscher, Franz (1998): Pragmatische Wortsemantik. Zum pragmatischen Hintergrund einer gebrauchstheoretisch orientierten lexikalischen Semantik. – In: Schmitzdorf, Eva, Nina Hartl und Barbara Meurer (Hrsg.): *Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie*. Jochen Splett zum 60. Geburtstag. Münster u. a.: Waxmann. S. 128-142.
- Jacob, Katharina (2011): Diskurs um Verantwortung. Ethische Dimensionen wirtschaftlichen Handelns. Eine linguistische Mediendiskursanalyse. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (= Europäische Hochschulschriften: Linguistik; 373).
- Jacob, Katharina (2017): Linguistik des Entscheidens. Eine kommunikative Praxis in funktional-pragmatischer und diskurslinguistischer Perspektive. Berlin/Boston: de Gruyter (= Sprache und Wissen; 27).
- Konerding, Klaus-Peter (2005): Diskurse, Themen und soziale Topik. – In: Fraas, Claudia und Michael Klemm (Hrsg.): *Mediendiskurse*. Frankfurt a. M.: Lang. S. 9-38.
- Köller, Wilhelm (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kühn, Peter (1995): Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik; 154).
- Lyotard, Jean-François (1987): *Der Widerstreit*. München: Fink.
- Mattfeldt, Anna (2014): Helfen oder töten? Die Mediendebatte um die Sterbehilfe. Eine diskurslinguistische Kausalitätsanalyse. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang. (= Europäische Hochschulschriften: Deutsche Sprache und Literatur; 2041).
- Mattfeldt, Anna (2018): Wettstreit in der Sprache. Ein empirischer Diskursvergleich zur Agonalität im Deutschen und Englischen am Beispiel des Mensch-Natur-Verhältnisses. Berlin/Boston: de Gruyter. (= Sprache und Wissen).
- Müller, Marcus (2012): Vom Wort zur Gesellschaft. Kontexte in Korpora. Ein Beitrag zur Methodologie der Korpuspragmatik. – In: Felder, Ekkehard, Marcus Müller und Friedemann Vogel (Hrsg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen; 44). S. 33-82.
- Müller, Marcus (2015): Sprachliches Rollenverhalten: Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Berlin/Boston: de Gruyter. (= Sprache und Wissen; 19).
- Müller, Marcus (i. Dr.): Diskursgrammatik. – In: Warnke, Ingo H. (Hrsg.): *Handbuch Diskurs*. Berlin/Boston: de Gruyter. (= Handbücher Sprachwissen (HSW); 6).
- Ogden, Charles Kay und Ivor Armstrong Richards (1923): *The meaning of meaning*. London: Routledge & Kegan Paul [Dt: *Die Bedeutung der Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974].
- Pasch, Renate et al. (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache; 9).
- Rolf, Eckard (2000): Textuelle Grundfunktionen. – In: Brinker, Klaus, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 16.1). S. 422-435.
- Sachs-Hombach, Klaus (2006): *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*. Köln: Halem.
- Schedl, Evi (2011): *Korpuslinguistische Zugänge zu Agonalen Zentren*. Zugänglich unter: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/22823/> (letzter Zugriff: 27.8.2017).
- Schmidt, Siegfried J. (1969): *Bedeutung und Begriff. Zur Fundierung einer sprachphilosophischen Semantik*. Braunschweig: Vieweg. (Wissenschaftstheorie. Wissenschaft und Philosophie; 3).
- Searle, John R. (1982): Eine Taxonomie illokutionärer Akte. – In: ders. (Hrsg.): *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 17-50.

- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin/New York: de Gruyter. (= Sprache und Wissen; 7).
- Spitzmüller, Jürgen und Ingo H. Warnke (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/New York: de Gruyter.
- Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden. Berlin/New York: de Gruyter. (= Linguistik, Impulse und Tendenzen; 3).
- Vogel, Friedemann (2009): „Aufstand“ – „Revolte“ – „Widerstand“. Linguistische Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang. (= Europäische Hochschulschriften: Linguistik; 343).
- Warnke, Ingo H. (2007) (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen; 25).
- Warnke, Ingo H. (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. – In: Felder, Ekkehard und Marcus Müller (Hrsg.): Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘. Berlin/New York: de Gruyter. (= Sprache und Wissen; 3). S. 113-140.